

KLEINE BEITRÄGE

ZUR KULTURGESCHICHTE DES WEINBAUES IN DER WACHAU *

Wenn ich die Ehre habe, vor dieser uns Kremsern herzlich willkommenen Versammlung von Gästen und Freunden, die aus der Ferne und aus der Nähe zu uns gekommen sind, einen Vortrag zu halten, so ist das Thema durch den Zweck des Vortrages gegeben, nämlich Sie mit der Geschichte und vor allem Kulturgeschichte der Wachau im Blickfeld verschiedener Lebensbereiche mit besonderer Berücksichtigung des Weinbaues bekanntzumachen. Freilich gestattet mir die eng bemessene Zeitspanne nur kurze geschichtliche Rückblicke und einzelne Einblicke in die Kulturgeschichte unseres Weingebietes.

Die Wachau ist das in Bergland eingeschnittene Tal des Donaustromes. Die Donau durchschneidet den südlichsten Teil des sogenannten böhmischen Urgesteinmassives. Von der Donau bergwärts steigen die Terrassen, auf denen Wein gepflanzt ist. Die Weingärten erstrecken sich aus der Meereshöhe des Stromes (200 Meter) bis zu einer Höhe von 300 bis 400 Metern. Darüber beginnen die Wälder. Die Wachauer Weingärten liegen auf Urgesteinsboden, indessen die Weingärten im Tale im Sand und Schwemmland wurzeln. Um die Stadt Krems wird der Nährboden des Weines vom vorgeschichtlichen Lössanflug gekennzeichnet, der auch das Landschaftsbild gestaltet. Ich erwähne diese bodenmäßig und klimatisch beachtlichen Unterschiede, weil sich diese auf die Eigenart der Weine auswirken. Eine Folge dieser Verschiedenartigkeit zeigt sich übrigens in der Preisgestaltung der Bodenwerte. Als Beispiel hiefür sei erwähnt, daß im Zuge einer gelegentlichen gerichtlichen Schätzung eines Viertels Weingarten, das ist das gebräuchliche Bodenmaß, eine Weingartenfläche im Ausmaß von 1400 Quadratmeter in guter Lage und leichter Bearbeitungsmöglichkeit auf rund S 56.000,— und eine nur 1 Kilometer weit davon entfernte gleich große Weingartenfläche in für die Bearbeitung ungünstiger Lage mit nur S 6.000,— geschätzt wurde. Die Weingartenanlagen werden hierzulande als Riede bezeichnet. Die Riednamen sind häufig urkundlich über 1000 Jahre zurückzuerfolgen, wodurch die alte Tradition des Weinbaues sich erweist: Namen wie Herstatt, Wielandl, Pfaffenberg, Zwerital, Sandgrube und viele andere. Die Bezeichnung Wachau galt in der Karolingerzeit bloß für die Donautrecke zwischen Spitz und Dürnstein mit den bekannten Weinorten Wösendorf, Joching, Weißenkirchen, Dürnstein-Loiben am linken Donauufer und Rossatz am rechten Donauufer. Der Name Wachau für das ganze Donautal zwischen Melk und Krems geht auf die Zeit der Romantik zurück. Das Ausmaß des Wachauer Weingebietes beträgt zirka 1.500 Hektar, das geschlossene Weingebiet um Krems zirka

*) Abdruck eines Vortrages, den der Verfasser am 11. September 1971 vor der Gesellschaft für Geschichte des Weines in Krems an der Donau gehalten hat.

8.000 Hektar, das Stadtgebiet Krems-Stein rund 600 Hektar. Insgesamt bilden obige Gebiete ein Sechstel des österreichischen Weinbaugebietes.

Krems wurde als Stadt erstmals 995 in einer Magdeburger Urkunde erwähnt und ist trotz ihres Alters eine Stadt der Jugend, dank des Umstandes, daß Krems über fast alle Typen höherer Schulen verfügt, deren älteste die im Jahre 1305 gegründete städtische Lateinschule ist. Ihre Tradition wird am humanistischen Gymnasium heute noch gewahrt. Zu den 24.000 Einwohnern zählen fast 4.000 Schüler höherer Schulen. Dagegen gehört die Stadt Dürnstein mit etwa 900 Einwohnern zu den kleinsten Städten Österreichs. Beiden Städten und auch den anderen Orten der Wachau kommt die Lage in der lieblichen Landschaft zugute. Harmonisch fügen sich die alten Kirchen und Burgen, prachtvolle Baudenkmäler und heimelige Laubenhöfe in den Rahmen des Weinlaubes.

Die Donau als Verkehrsweg brachte die Besiedlung der Wachau seit urvordenklichen Zeiten mit sich. In vorschristlicher Zeit waren hier Kelten ansässig, in der imperialen Römerzeit gehörte dieses Land zur Provinz Noricum, deren Nordgrenze die Donau bildete. Während der Völkerwanderungszeit siedelte im Raume Krems der Germanenstamm der Rugier. Seit dem 6. Jahrhundert hielten die Awaren 200 Jahre hindurch das Land besetzt. Erst Kaiser Karl der Große befreite das Land; er besiegte die Awaren ostwärts von Krems, verfolgte sie bis nach Ungarn und gründete die karolingische Ostmark hierzulande. Im 9. Jahrhundert kam das Reitervolk der Magyaren ins Land und herrschte, bis es in der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 geschlagen wurde und zurückflutete. Im Zuge dieser tiefgreifenden kriegerischen Umwälzungen erfolgte die fränkische und hernach bairische Besiedlung, die überwiegend durch die Klöster Frankens und Bayerns getragen wurde.

Die Stadt Krems, damals knapp an der Donau gelegen, war zufolge des sehr regen Donauhandels von Salz und Erz stromabwärts sowie Wein stromaufwärts ein wichtiger Handels- und Umschlagplatz. In Stein und Krems blühten der Kaufmannsstand und das Handwerk. Überwiegend aber bestand die Bevölkerung aus Weinhauern. In diesem Zeitalter der Feudalstruktur waren die Städte Krems und Stein landesfürstlich. Damals gab es in Krems 45 klösterliche Lesehöfe und entsprechend großen klösterlichen Weingartenbesitz, nur zu einem geringen Teil hatten die Weinhauer freies Eigentum. Die weltlichen und geistlichen Grundherrschaften gaben das Land, somit auch die Weingärten, nach deutschrechtlichen Lehensgrundsätzen in Bestand, in Erbbau oder Burgrecht. Heute noch ist der sogenannte „Drittelbau“ gebräuchlich, bei welchem der Eigentümer des Weingartens vom Pächter jeweils ein Drittel der Ernte als Pachtzins bekommt. Ich erwähne hiezu ein rechtshistorisches Kuriosum im derzeit geltenden österreichischen Recht: Nach dem geltenden Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch aus dem Jahre 1811 besteht der jahrhundertealte Zustand auch großen Teils heute noch; § 1122 ABGB. kennt die erbliche Überlassung

des Nutzungseigentumes unter der Bedingung, daß die jährlichen Nutzungen mit einer jährlichen verhältnismäßigen Abgabe in Geld, Früchten oder Diensten abgegolten werden (Erbpacht).

Der Weinbauer war seit jeher mit materiellen Gütern nicht gesegnet. Noch bis in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen mußten viele Hauerfamilien mit 5 bis 8 Viertel Joch Weingärten, das ist zirka 1 Hektar, ihr Auslangen finden. Gesellschaftlich war der Weinbauer seit dem Mittelalter den Handwerkern gleichgestellt und zunftmäßig gegliedert. Die im Jahre 1447 in Krems-Stein gegründete Hauerinnung gehört zu den ältesten im deutschen Sprachraum und besteht heute noch. Zwei Rechtsquellen beweisen unter anderem die hohe Wertschätzung des Hauerstandes seitens der Landesfürsten: Das *Krems Stadtrecht*, das von Herzog Rudolf III. im Jahre 1305 verliehen wurde und in dessen einleitenden Bestimmungen hervorgehoben wird, daß Krems, „dessen Ehre in den Weingärten liegt“, das Wiener Stadtrecht erhält. Ferner die *Weingartenordnung* aus dem Jahre 1548, durch die König Ferdinand der Stadt Krems eine weit über den Bereich der Stadt hinausgehende Jurisdiktion verlieh, ein Ordnungs- und Verordnungsrecht in Belangen der Weinwirtschaft über einen Großteil der Weinorte in Niederösterreich, dem damaligen Herzogtum unter der Enns. Neuzeitlich anmutende kollektivvertragliche Regelungen hinsichtlich Lohn und Arbeitszeit wurden darin getroffen. Arbeiter durften nur dann in einem Weingarten arbeiten oder diesen in Bau nehmen, wenn sie drei Jahre lang die Arbeit ordentlich gelernt und beim Eintreten in einen Dienst einen Bürgen in der Stadt hatten. Alle diese Vorschriften beweisen die völlige Gleichstellung des Hauerstandes mit dem Handwerker, also dem Bürgerstand. Hervorgehoben zu werden verdient jedoch überdies, daß jeder Bürger und Handwerker von Krems überzeugt war, es seinem Ansehen schuldig zu sein, selber einen Weingarten zu besitzen und eigenen Wein zu keltern.

Der Weinbau prägte somit den Lebensstil dieser Stadt, und ebenso hatte in der Wachau jedermann Freude an dem Eigenbesitz eines Weingartens, auch wenn er kein Weinbauer war. Harte Arbeit ließ kein unbekümmertes Phäakentum zu, sondern bewies freudige Lebensbejahung. Als Beispiel sei hier eine große, durch den Wein als Lebenselement geprägte Persönlichkeit hervorgehoben, nämlich Propst Hieronymus Übelbacher, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Dürnstein residierte. Er hat nicht nur den Weinbau, sondern vor allem auch die Kunst gefördert. Das von dem großen Baumeister Prandtauer erbaute Stift Dürnstein sowie das Kellerschlüssel sind Beweise des barocken Überschwanges einer vom Wein geprägten Lebensfreude. Propst Hieronymus war der Entdecker und Förderer des berühmten Barockmalers Martin Johann Schmidt, genannt der Kremser Schmidt.

Im Saale des Schlüssels prangt die von Übelbacher verfaßte Satire, in welcher er testamentarisch der Nachwelt verkündet:

Fürwahr so setzt ich diss noch in mein testament
wer in der erden mir die rueh recht suesse gönnt
 Der komme täglich her, und rueffe, wein wein wein
 wann dann der widerschall auch wein wein wein wird sein.
Un(d) schallt mein leibwort so, Juhe umb mich herumb
so kehr ich mich vor lust im grabe lachendt umb,
 Solls aber nicht geschehn ja nur so lege man
 umb meinen Leichenstein, man einen weinberg an.
Ich weis, er wird viel krafft aus meinem Cörp(e)r ziehen
und noch ein mahl so schön als andrer Orthn bluehen,

 Wann endlich Jemand sonst zu meinem grabe tritt
 der bringe mir ein glas vol guetes weines mit:
Ist schon mein leib verfault, und ligt in asch zerstreut,
rührt er sich dannoch wol, und thätte gern beschaidt,
 Noch eins: aus glöger brent man auch sonst Prandewein
 von wein wurd ich ia woll auch voller glöger sein,
Wann nun mein leib verfault, so nehm man ihn heraus,
und brenne Prandewein Zu gueter letzt heraus.

ZUR GESCHICHTE DES WEINBAUES UND DER WEINBEURTEILUNG

Seit dem 9. Jahrhundert fließen wohl zahlreiche Quellen über den Weinbau, jedoch nicht über die Beurteilung des Weines selbst. Bemerkenswerterweise läßt sich feststellen und vorwegnehmen, daß hierzulande mit einer wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung das Lob des Weines, mit wirtschaftlichen Tiefpunkten jedoch ein Tadel des Weines sich abzeichnet.

Erste geschichtliche Kunde vom Weinbau unseres Landesteiles vermittelt uns die „Vita Severini“ des römischen Schriftstellers Eugypsius (511), welcher das Leben des heiligen Severin schildert und berichtet, daß seine Klause „ad vineas“ (bei den Weingärten) gelegen sei, und zwar bei Mautern, jener Stadt, die gegenüber von Krems und Stein an der Donau liegt. Es ist nicht bewiesen, daß die Römer die Reben in die Wachau gebracht haben. Verschiedene Umstände deuten zwar darauf hin. Die derzeit gebräuchlichen Namen bäuerlicher Geräte sind zweifellos lateinischen Ursprunges, wie z. B. Amper (Eimer) = Amphora, Sechter — Sextuarius, Most — mustum u. a. m., gehen aber vermutlich auf die späteren kirchlichen Ansiedlungen zurück. Erst mit der Ansiedlung von Klosterbesitz, besonders aus Freising, Passau, Niederaltaich und Salzburg, und durch den Betrieb der Lesehöfe erfuhr der Weinstock nach jahrhundertelangen kriegerischen Verwüstungen des Gebietes eine fürsorgliche Pflege und Veredlung. Der Weingartenbesitz der Klöster hat sich im 19. Jahrhundert verringert, heute haben beispielsweise noch die Klöster Göttweig, Lilienfeld, Kremsmünster, Wilhering und Melk Weingartenbesitz. Der Besitz der Klöster belebte den Donauverkehr stromaufwärts und die mit

ihm verbundenen Handwerkszweige, insbesondere die Unternehmungen der Schiffmeister, welche mit schweren Rossen mit vollen Fässern beladene Kähne stromaufwärts zogen, bis in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Dampfschiff sowie schließlich die Eisenbahn dem Schiffmeister- und Faßziehergewerbe ein Ende bereitete.

Über die Weinqualität sind nur sehr spärliche, aber zumeist gute Nachrichten überliefert. So sollen im Jahre 1196 Salzburger Domherren einen Festtag bei Glockengeläute und Weinzierlberger Wein (das ist Kremser Wein) gefeiert haben. König Ottokar, der Gegner Rudolfs von Habsburg, hatte das Kloster Goldenkron in Böhmen gegründet und ihm Weingärten verliehen. Weil einmal der Nachschub von Krems nach Böhmen ausfiel, beklagte sich der Abt bitterlich und vermerkte auf einer Rechnung: „Vinum Chremisense gloria et decus mensae“. (Kremser Wein ist Ruhm und Zierde des Tisches.) Kaiser Maximilian, der letzte Ritter (1493–1519), hielt sich gerne in Krems auf und zechte auf der Burg. Er schickte Wachauer Wein, den er lobte, als Geschenk an bayerische und fränkische Fürstenhäuser, wo dieser Wein an Güte dem Rhein- und Moselwein gleichgesetzt wurde. Das schon erwähnte Kremser Stadtrecht vom Jahre 1305 bestimmte, daß niemand ungarischen Wein in den „Purchfrid“ der Stadt Krems führen dürfe, andernfalls der Wein verfallende, jedoch nicht getrunken werden durfte, sondern „auf die Erde niedergeschlagen werden“ mußte. Minderwertiger Wein wurde als heunischer Wein bezeichnet.

Die Weingartenordnung aus dem Jahre 1546⁸ enthält Bestimmungen zur Qualitätsverbesserung. Das Aussetzen von Weingärten in bestimmten Gegenden wurde verboten, sogenannte Übergeher wurden bestellt, die den Zustand der Weingärten zu überwachen hatten.

Seit dem 15. Jahrhundert, als die Stadt Passau das Stapelrecht für den Wein bekam, ging die Weinausfuhr gewaltig zurück, da die bayerischen Klöster nicht mehr direkt von Krems beliefert werden konnten und sich der für die Ausfuhr bestimmte Wein hiedurch verteuerte. Große Weinmengen blieben im Lande und wurden hier getrunken, 1470 wurden in Krems 3.000 Hektoliter ausgeschenkt, was einer Kopfquote von jährlich 180 Liter pro Einwohner entspricht. Das Weingut der Stadt Krems, welches jetzt zirka 30 Hektar Weingärten umfaßt, hatte Weingärten seit dem 15. Jahrhundert in Besitz. Die großen Weinmengen erlaubten es, daß die Insassen des Bürgerspitals Krems täglich einen Liter Wein bekamen.

Über Weinsorten haben wir nur spärliche Nachricht. Das Mittelalter beachtete kaum die Weinsorten. Wir lesen nur von Würzwein. Jedoch aus dem Jahre 1301 ist die erste Erwähnung des Riesling in der Wachau urkundlich feststellbar, und zwar in der Nähe von Weißenkirchen. In Dürnstein wurde um das Jahr 1400 der Muskateller gepflegt. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind die Nachrichten über unseren Weinbau schlecht. Die Flurschäden im Gefolge des 30jährigen Krieges waren be-

trächtlich. Die Abwehr der Türken nach der Belagerung von Wien im Jahre 1683 führte wohl zu einem Erstarren der landesfürstlichen Gewalt der Habsburger, jedoch nicht zu einer Besserung des Weinbaues, eine Folge der strengen Fiskalpolitik der Habsburger. Weingärten verödeten oder wurden mit minderwertigen Massenträgern ausgepflanzt. Die Nachrichten über die Weinqualität werden schlechter. Der berühmte Prediger in Wien, Abraham a Sancta Clara bezeichnete den Wachauer als sauer. Zur Herstellung der bekannten Weinprodukte „Kremser Weiss“ und „Kremser Senf“ verwendete man den sauren Wein.

So löste auch die Stadt Krems die Bestände ihres Weingutes im Jahre 1797 durch Versteigerung auf. Es lagerten Bestände aus mehreren Jahrzehnten. Es ist kennzeichnend, daß die älteren Jahrgänge um ein Drittel teurer versteigert wurden, gewiß infolge des eingetretenen jahrelangen Säureabbaues. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Wachau durch neue Edelsorten, vor allem Veltliner und Riesling, wieder zu dem heute hochqualifizierten Weinbaugebiet. Der Durchbruch gelang bei der Londoner Weltausstellung 1862, Wachauer Weine wurden dort hoch prämiert. Die großen Verdienste der Rebzüchter seien hier erwähnt: August Freiherr von Babo errichtete 1860 die Weinbauschule in Klosterneuburg, und unter der Amtszeit des Bürgermeisters Dr. Ferdinand Dinstl wurde 1874 die Kremser Weinbauschule gegründet. Die Gefahr der Vernichtung der Weingärten durch Peronospora und Reblaus konnte sehr wesentlich eingedämmt werden. In neuester Zeit haben moderne Bepflanzungs- und Arbeitsmethoden im Weinbau von Dr. Lenz Moser wesentlich zur Besserstellung des Weinbauerstandes beigetragen.

WEIN IN DER KUNST

Um die Beziehungen zwischen Wein und Kunst darzulegen, bedürfte es längerer Ausführungen. Eben in unseren Tagen ist hiezu durch die Ausstellung „1000 Jahre Kunst in Krems“ beste Gelegenheit für jedermann gegeben, Einblicke und Anregungen zu gewinnen. Im Rahmen dieser Ausstellung sind auch wesentliche Teile des seit Jahrzehnten bestehenden Kremser Weinbaumuseums zu sehen, welches der verdiente Historiker Dr. Hans Plöckinger geschaffen hat. Die derzeitige Ausstellung setzt einen besonderen Stil von Kunstausstellungen fort, wie solche in Krems und Dürnstein von den Archivdirektoren Hofrat Dr. Fritz Dworschak und seinem Nachfolger Dozent Dr. Harry Kühnel geschaffen und entwickelt wurden. Genannt seien die Ausstellungen in Krems der letzten zwanzig Jahre: Barockmaler Martin Johann Schmidt, genannt „Kremser Schmidt“, die „Gotik in Niederösterreich“, die „Romanische Kunst in Österreich“ und die „Gotik in Österreich“ sowie die Ausstellungen im Kellerschlüssel zu Dürnstein: König „Richard Löwenherz“ (1189–1199, der englischer König und in der Festung Dürnstein Gefangener war) und „Wein im Kuenringerland“.

Sämtlichen Ausstellungen ist gemeinsam, daß es durch sie gelungen ist, für die Kunst der Vergangenheit durch eine vielseitige Auswahl der Exponate und Darbietung am Ort ihrer Vergangenheit das Interesse an der Vergangenheit in der jetzigen hastigen Gegenwart, vor allem bei der Jugend, zu erwecken. Die große Zahl der Besucher, die in die Hunderttausende geht, beweist den Erfolg. Welche große Rolle hiebei die Weinrebe als Kulturelement einnahm, wird durch die für heute vorgesehenen Führungen anschaulich nähergebracht werden.

Als Beispiel, daß der Wein nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Dichtung und Tonkunst von heute lebendig ist, erwähne ich die Erzählung des Kremser Schriftstellers Eduard Kranner „Die Pfaffenberger Nacht“, welche eine Monographie des Pfaffenberger Weines darstellt, die von dem Komponisten Horst Ebenhöf gesanglich und instrumental vertont wurde. Dieses Werk wurde von der Wiener Musikakademie mit Unterstützung des Kremser Kulturamtes zu Martini 1971 (11. November) in Krems uraufgeführt.

Der Erfolg der Kremser Kunstaussstellungen, besonders der „Gotik in Österreich“, veranlaßte die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien, ihr Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs über Vorschlag des Herrn Dozenten Dr. Harry Kühnel in Krems einzurichten. Der Kunstfreund hat bei Betrachtung eines Gemäldes oder Bildhauerwerkes ein künstlerisches, ästhetisches oder religiöses Erlebnis. Er betrachtet das Kunstwerk, er sieht Realien, das sind Gegenstände des Alltags oder Festtages, deren Zweck, Gestalt und Verwendung ihm eine Analyse und Erfassung des Kunstwerkes bieten. Diese Gegenstände werden im Institut systematisch erforscht und registriert. Hiemit wird nicht nur der Wissenschaft eine wertvolle Hilfe gegeben, sondern es wird dem modernen, sehr realistisch eingestellten Menschen auf dem Wege über die Betrachtungsmethode der Realien das Erlebnis des gesamten Kunstwerkes vermittelt. Wer nun wollte behaupten, der Wein sei nichts Reales, sei keine Realität, keine Wirklichkeit? Feingeschmack, Feingeruch, Feingehalt des Weines seien keine Wirklichkeit? In der Tat jedoch bilden diese wirklichen und wirksamen Eigenschaften die Individualität des Weines. Alles sinnlich Wahrnehmbare wird real, weshalb es von den Sinnen erfaßt, somit erlebt ist. Wie dem Kunstkenner, bedeutet dies für den Weinkenner einen Gewinn. Das Erlebnis der Bildkunst gleicht dem Erlebnis des Weingenusses. Zunächst soll die analytisch objektiv erkennbare Qualität des Weines geprüft werden, dann wird für den empfänglichen Menschen das Gesamterlebnis des Weines nicht ausbleiben. Ich denke hier an das Erlebnis des Sortencharakters und der Landschaft, aber auch — und das möchte ich unterstreichen — das Erlebnis seiner Geschichtlichkeit.

Daß hiefür der den Wein genießende verständnisvolle Mensch sehr empfänglich ist, findet in der Werbung Niederschlag. So hat die Winzergenossenschaft Krems ihren „Kremser Schmidt“, im Gedenken an unseren

HERBERT FRANZ

berühmten heimischen Barockmaler Martin Johann Schmidt, die Winzer-genossenschaft Wachau in Dürnstein ihren „Hieronymus“ im Gedenken an Propst Hieronymus Übelbacher und die Winzergenossenschaft Loiben ihren „Kaiserwein“ im Gedenken an Kaiser Franz Josef, der den Loibner Wein sehr geschätzt hat.

Wir Wachauer wünschen uns, daß die heutige festliche Weinprobe Sie befriedigt. Mögen Sie bei den gekosteten Weinen eine gute Qualität erkennen, Freude an unserem Veltliner und Riesling haben und mit der Genußfreude an unseren Weinen auch das Erlebnis der Geschichte unserer Wachau heimbringen.

In der Ausstellung „Wein im Kuenringerland“, die in Dürnstein im Jahre 1967 stattgefunden hat, war ein altes, aus dem 13. Jahrhundert stammendes Siegel zu sehen, welches Herrn Leuthold aus dem Rittergeschlechte der Kuenringer als Mundschenk auf einem Pferde sitzend, nicht mit einem Schwerte, sondern mit einem erhobenen Pokal darstellt.

Der Dichter Friedrich Schreyvogel hat in seinem Prolog zur Eröffnung der Ausstellung folgende Verse beigestellt:

Der stolze Mundschenk droht uns nicht mit scharfem Stahl!
Kein Schwert will er zu Sieg und Nötigung benützen
Mit hocherhobnen Armen trägt im kostbaren Pokal
Er Wein aus der Wachau. Auf solche Macht will er sich stützen!
Muß es denn immer sein, daß man auf Waffen schwört?
Auch der gewinnt die Welt, der lachend sie betört.
Und mancher wird, was nottut, auch vollstrecken
Kann er, vom Wein beschwingt, den neuen Weg entdecken!

Oh, könnten wir so rasch zur Weisheit reifen
Und droht kein Krieg, den freundlichen Pokal ergreifen,
Dann fänden auch die Mächtigen, im Inneren bereit,
Zum reinen Dreiklang: Frieden, Großmut, Menschlichkeit!

Herbert Franz

LITERATURANGABEN

- A. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems, Krems 1885.
H. Plöckinger, Die Geschichte der Hauerinnung von Krems und Stein, in: Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Hauerinnung Krems-Stein, Krems 1947.
O. Brunner, Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein, FRA III/2, 1953.
H. Kühnel, Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, XXXVII/1967.
H. Kühnel, Die materielle Kultur des Spätmittelalters im Spiegel der zeitgenössischen Ikonographie, in: Ausstellungskatalog Gotik in Österreich, Krems 1967.
Der Wein im Kuenringerland, Ausstellungskatalog Dürnstein, Krems 1967.

ERWERBUNGEN DES HISTORISCHEN MUSEUMS DER STADT KREMS

Das Niederösterreichische Gebietsbauamt IV, Krems an der Donau, übergab zu Jahresbeginn 1971 dem Historischen Museum der Stadt Krems vier Fußbodenfliesen, Inv.Nr. 438 a—d. Zwei dieser Fliesen wurden bei den Restaurierungsarbeiten in der Filialkirche St. Michael in der Wachau im Jahre 1965 auf der Orgelepore, zwei weitere unter der Orgelepore im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt aus dem Fußboden entfernt.

Auf der Orgelepore besteht noch der Rest des originalen Fußbodens, der um 1520 verlegt worden sein dürfte. Die beiden dort entnommenen Fliesen haben die Maße von 26 mal 26 cm und eine Stärke von 5 cm, sind aber ungleich gearbeitet. Im vertieften Feld von 18 mal 16 cm ist auf beiden Fliesen eine gotische Architektur wiedergegeben (Wimperg und drei Fenster), auf der zweiten Fliese sind die Umrisslinien wegen der Abnutzung nur mehr undeutlich zu erkennen und in der Diagonale angeordnet. Die beiden anderen, stark abgetretenen Fliesen unter der Orgelepore, die die gleichen Maße aufweisen, lassen in den vertieften Feldern wohl auch Architekturformen erkennen, die sich jedoch von jenen der ersten beiden Fliesen unterscheiden.

Ziegelstempel konnten an allen vier Objekten nicht entdeckt werden.

Die Verlegung des Fußbodens erfolgte in Zusammenhang mit der Errichtung des Gotteshauses zwischen 1500 und 1523.

Harry Kühnel